

Christlich-sozial war gestern

■ ANDREAS GJECAJ

Heute ist Wettbewerbsfähigkeit angesagt, oder wie der österreichische Formel 1 Altmeister Niki Lauda stets zu sagen pflegt: „Unser Team muss competitive sein ...“ Da reicht es längst nicht mehr, nur seine eigenen Fähigkeiten zu verbessern. Über Werbung, Filme, Musik wird ein Zeitgeist-Klischee bedient, welches immer energischer fordert, knallhart zu werden, die Verbindungen zu „Losern“ abzuschneiden, weil diese der eigenen Karriere nur hinderlich seien – nur mehr „Sozialromantiker“ träumen da noch von Solidarität.

The Winner Takes It All

Nach einem Amerika Aufenthalt hat der steirische Soziologe Manfred Priesching unsere Gesellschaft mit dem ABBA-Titel als eine „The Winner Takes It All-Society“ beschrieben. Der Zweitbeste ist schon der erste Verlierer – und selbst einfache Lehrplätze werden mittlerweile bei einem „Casting“ vergeben. Was aber ist mit jenen, die nicht zum Star geboren sind, sondern nur ordentlich ihre Arbeit verrichten? Und was erst mit jenen, die nicht einmal das können, sondern mit Schwächen und Benachteiligungen – egal ob un- oder mitverschuldet – leben müssen?

Es scheint kein Zufall, dass immer öfter in Markennamen der Begriff „EGO“ auftaucht – und wenn man sich die Zeit nimmt, Autokennzeichen zu lesen, dann ist der solcherart öffentlich gemachte Wunsch, wenigstens am Nummernschild die Nr. 1 zu sein, nicht nur lächerlich. Dahinter steckt immer öfter die Lebenserfahrung, dass gesellschaftliche Erfolgsmodelle, wie z.B. die jahrtausende alte Praxis des Zusammenlebens in Familien, innerhalb weniger Jahrzehnte in der Gegenwart zerbröseln. Eine globalisierte Wirtschaft fordert flexible und mobile Mitarbeiter/innen, die sich im Konzern auch einmal ein Jahr nach Portugal oder Indien versetzen lassen – und Familie wird so schnell zum Wettbewerbsnachteil. Bei einer Diskussion in Salzburg brachte eine Teilnehmerin diese Haltung auf den Punkt: „Je weniger man mit Kindern in Berührung kommt, umso besser für die Karriere!“ Wenn heute Kinder und Jugendliche ihren Idolen nacheifern, dann wollen sie ebenso „reich, schön und berühmt“ werden – und unausgesprochen ist allen klar: Dazu gehört vor allem Erfolg – alles andere wird zur Nebensache! Da-

bei ist vor allem „cool-sein“ in – warum sollte da noch jemand „sozial“ sein wollen?

Wenn Milch und Honig im Kühlschrank stehen

Fügt man dem solcherart denunzierten Sozialen das „Christlich“ hinzu, dann lässt sich eine Frage stellen, die Pater Johannes Schasching einmal helllichtig formulierte: „Wie gelingt heute die Sozial-Verkündigung in einem Land, wo Milch und Honig im Kühlschrank stehen?“ Mittlerweile belegen jüngste Studien, dass bis zu fünfzig Prozent des Restmülls in unseren Großstädten aus Lebensmitteln bestehen. Zweifellos leben wir in einer Überflussgesellschaft, die sich ganz wesentlich von den Mangelgesellschaften, dem Hunger und den Kriegen der Antike unterscheidet. Umso spannender ist es, die revolutionäre Gegenwelt des Christentums in eine Beziehung zum Heute zu setzen. Egal ob man im Alten Testament auf den Spuren der Hebräer geht, die sich gegen das mächtige Ägypten mit ihren gottköniglichen Pharaonen auflehnen, oder ob man die jungen Christengemeinden im römischen Weltreich betrachtet. Sie werden als jene beschrieben, die auf den Schlachtfeldern die Verletzten und die Sterbenden versorgten und die Witwen und Waisen bei sich aufnahmen – um diesen so ein Weiterleben abseits des Bettelns zu ermöglichen. Diese erstaunliche „Gegenwelt“, in der Gottes- und Nächstenliebe untrennbar miteinander verbunden sind, lässt sich nicht mehr in „religiös oder sozial“ zerlegen. Dass die „Sozial-Verkündigung“ der katholischen Kirche, z.B. beim 100-Jahr-Jubiläum der ersten Sozialzyklika „*Reserum novarum*“ in einem amerikanischen Buch zu Recht als „our best kept secret“ bezeichnet wurde, hat andere Gründe. Der Rivalität und



Andreas Gjecaj, war Bundessekretär der KABÖ und Referent des Forums „Arbeit, Wirtschaft & Soziales“. Seit August 2006 Bundessekretär der Fraktion Christlicher Gewerkschafter (FCG).

dem jahrhundertelangen Ringen zwischen Papst und Kaiser um den Spitzenplatz in der Wertehierarchie, war vor allem in Österreich die Hochzeit mit der Macht gefolgt. Thron und Altar gelang es hervorragend, die soziale Sprengkraft des Christentums zu domestizieren. Wer würde heute noch den Wolf als genetischen Kern des Pudels vermuten?

■ **Thron und Altar gelang es hervorragend, die soziale Sprengkraft des Christentums zu domestizieren. Wer würde heute noch den Wolf als genetischen Kern des Pudels vermuten?**

Ein südamerikanischer Bub beim Ernteeinsatz – ausgebeutete Menschenwürde



Radikal Christlich

Spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die Kirche wieder auf dem Weg zu ihren Wurzeln. Seither sollten auch die Erklärungsmuster der Monarchie, von gottgewollter Ordnung und unterschiedlichen Ständen, abgedient haben. Und mit ihnen der schale Geruch von milder Wohltätigkeit der Reichen, welcher der „christlich-sozialen Idee“ nach wie vor anhaftet und auch heute gerne durch Charity-Gala-Abende – natürlich für einen guten Zweck – zieht. Wenn Politiker/innen sich in unserer modernen Gesellschaft an christlichen Werten orientieren, wie sie in den letzten hundert Jahren mit der Katholischen Soziallehre formuliert und weiterentwickelt wurden, dürfen sie nur mit spärlichem Applaus rechnen. Dies ist umso fataler, als nicht nur die Medien, sondern auch die Politik-Berater, aus irgendeinem Grund neuerdings nur mehr als „spin-doctors“ bezeichnet, sich ausschließlich an messbaren Erfolgen, also Einschaltquoten bzw. Wählerstimmen zu orientieren scheinen. Für Werthaltungen ist die Luft sehr dünn geworden oder anders gesagt: die muss man sich erst leisten können! Auch – oder vielleicht gerade – weil es in einer Zeit, wo scheinbar Geld die Welt regiert, wie eine

Don-Quichotterie erscheinen mag, wenn sich Politiker/innen auf christliche Werte berufen, nähern wir uns damit den befreienden Wurzeln des Christentums. Wer sich am obersten Grundsatz der Soziallehre orientiert, dass der Mensch „Träger, Schöpfer und das Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen sein muss“ (*Papst Johannes XXIII., in der Enzyklika „Mater et magistra“*), der wird sich der allgemeinen Rede vom „Humankapital“ welches von den Unternehmen freigesetzt wird, um den Aktienwert zu erhöhen, schwer anschließen können.

- Eine Orientierung an der **Menschenwürde** kann nicht zulassen, dass mit ungeborenem menschlichen Leben und mit Alten und Sterbenden so umgegangen wird, als zählten nur jene Werte, die für die Forschung verwertbar oder – noch schlichter – in Geld umzusetzen sind.
- Eine Orientierung an der **Solidarität** kann nicht zulassen, dass unsere Gesellschaft weiter in Gewinner und Verlierer zerfällt, weil die schwerwiegenden sozialen Probleme, die sich heute stellen, nur mit neuen Allianzen der Solidarität gelöst werden können.
- Eine Orientierung an der **Subsidiarität** muss einerseits dezentrale und regionale Strukturen fördern, um eine stärkere Teilhabe der Wähler/innen an politischen Entscheidungen zu ermöglichen und andererseits dagegen ankämpfen, dass sich übergeordnete Einheiten ihrer Verantwortung entziehen.
- Eine Orientierung am **Gemeinwohl** nimmt heute mehr und mehr einen weltweiten Umfang an, umfasst die Rechte und Pflichten, welche die ganze Menschheit betreffen und würde ein vollkommenes Umdenken z.B. in der Entwicklungspolitik fordern.
- Eine Orientierung an der **Nachhaltigkeit** verlangt ein umweltbewusstes, wirtschaftliches Handeln, das auf umweltschonende Technologien setzt und sich bei Spannungen zwischen Ökologie und Ökonomie klar für den unabdingbaren Dreiklang von „Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung“ einsetzt.

Wenn man diese christlichen Werthaltungen konsequent in die Tagespolitik einbringt, ergeben sich zwangsläufig Gegenpositionen, die – quer über die politischen Parteien – zu einer anderen Politik führen. In den Sozialforen ist dazu der Slogan entstanden: „Eine andere Welt ist möglich!“ Und es scheint auszureichen, diese Alternative aus christlichen Wurzeln zu speisen – das Soziale lässt sich dann nicht vermeiden!